



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Frantz, G.: Zur Lage an den Kampffronten Sowjetrußlands

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Zur Lage an den Kampffronten Sowjetrußlands

Don Major G. Franz



Anfang Oktober berichtete die „Prawda“ aus einer Rede Trozkis: „An dieser Front (Petersburg) müssen wir wie eine Mauer stehen, denn Petersburg ist das Auge, durch das wir die ganze Westfront erfassen. Wir dürfen unter keinen Umständen zugeben, daß unserer Herrschaft eine Bedrohung von dieser für uns überaus wichtigen Basis entsteht.“ Diese Worte sind inzwischen zur Tat geworden. Judenitschs Truppen, die in der Ferne bereits die spitze Nadel der Peter-Pauls-Kathedrale erblicken konnten, wurden in ihrer bisher so schnellen und glücklichen Offensive von einem kräftigen Gegenstoß bolschewistischer Truppen aus Petersburg getroffen. Dieser hielt nicht nur die Nordwestarmee auf, er erreichte sogar, daß sie den Rückzug antreten mußte und mit knapper Mühe nur einer völligen Katastrophe entgangen zu sein scheint. Unter starkem Druck aus Süden gegen Rücken und rechte Flanke in der Gegend von Gdow blieb ihr nur die Rückzugsstraße auf Narwa. Hinter dem gleichnamigen Flusse kann sie vielleicht einen schützenden Winterhasen finden, wenn ihr die Esten Gastrecht gewähren. Ihre Lage bleibt in einem Lande, dessen Bevölkerung, den Russen keineswegs wohlwollend und stark mit bolschewistischen Ideen sympathisierend, leicht die ohnehin magere Zufuhr der Entente erschweren kann, bedenklich. Ist es wahr, daß in dieser Armee zur Belohnung Stiefel statt Kriegsdekorationen verliehen wurden, daß die Motoren aus England neu gelieferter Automobile und Flugzeuge defekt und Geschütze ohne Verschüsse eintrafen, so ist es nicht schwer, die Ursachen des Mißerfolges zu finden und den leichten Erfolg der Bolschewisten zu verstehen.

So ist die Einnahme Petersburgs in diesem Jahre zum zweiten Male mißlungen. Beide Male mangelhaft vorbereitet, zur See von den Engländern nur zum Schein unterstützt, — das mächtige England hat es beide Mal nicht fertig bekommen, Kronstadt niederzukämpfen — von den anderen Küstenstaaten völlig im Stich gelassen, hat diese kleine Armee die Opfer allein getragen. Es wäre erstaunlich gewesen, wenn dieses Unternehmen, aus einer höchst unglücklichen politischen Konstellation heraus entstanden, Erfolg gehabt hätte. Daß es überhaupt zustandekam, ist nur zu verstehen, wenn man die Zwangslage der Armee unter englischem Druck zur Voraussetzung nimmt. Englischer Wille hat diese unglückliche Truppe an den Rand der Katastrophe gebracht; es gehörte keine große Leistung der Bolschewiken dazu, diese schlecht genährten und jammervoll ausgerüsteten Truppen nach anstrengungsreichem Vordringen durch wegeloses und sumpfiges Waldgelände zu werfen.

Wie den Esten und Letten das erste Mal im Frühjahr die über Riga auf Wall vorgedrungene baltische Landeswehr von der Entente als Köder vorgehalten war, so jetzt die Armee Mwalow. Beide Male waren so die Verbündeten Judenitschs anderweitig in Anspruch genommen, wo es galt, alle Kraft zur Führung dieses einen wichtigen Stoßes zusammenfassen. Man kann die Bitterkeit verstehen, die die Brust jener russischen Kämpfer erfüllen muß.

Die Baltikländer sind kriegsmüde, wirtschaftlich völlig erschöpft, militärisch kaum zu irgendwelcher Leistung befähigt. Ihre Sonderwünsche sind mit der Vertreibung der Bolschewiken über die Landesgrenzen erfüllt. Wozu sollen sie also noch Krieg führen, da ja auch die Bolschewiken mit ihnen Frieden machen wollen und ihre Selbstständigkeitsbestrebungen achten werden! Da auch von der Entente und ihre Selbstständigkeit zu erwarten ist, wollen sie lieber heute als morgen Frieden mit Sowjetrußland, zumal die bolschewistische Idee auch in ihrer Bevölkerung von jeher starken Anhang gefunden hat. Man kann also Estland und Lettland aus dem Kreise der Sowjetbekämpfer als ausgeschieden betrachten. Litauen spielt in diesem Kampfe schon lange keine Rolle mehr; es hat polnische Sorgen und neuerdings die Aufgabe übernommen, den deutschen Truppen und

der Armee Awaloff das Leben schwer zu machen. Lettlands kriegerische Macht ist ausschließlich bei Riga gegen die kleine russische Nordarmee in Anspruch genommen. Ihm ist von der Entente nahe gelegt, daß diese Armee für die Selbstständigkeit der jungen Republik viel gefährlicher ist als Sowjetrußland. Und während im Norden die eine russische Armee von England gegen Petersburg gehetzt wird, wird die andere vor Riga mit schweren englischen Geschützen beschossen! Wer glaubt da noch an den ernstesten Willen Englands, die Sowjetmacht niederzuwerfen! Die Armee Awaloff ist in noch schwierigerer Lage als jene bei Narwa. — Beide haben kein Hinterland, keine Operationsbasis; jene wird aber wenigstens zum Schein von den Engländern versorgt und unterstützt, diese ganz offen von ihnen bekämpft. Auch der deutschen Zufuhr an Kriegsbedarf beraubt, ist sie kaum lebensfähig und kein ernstster Faktor im Kampf gegen den Bolschewistenstaat. Fällt sie auch aus, so haben wir keinen militärischen Schutz mehr zwischen Sowjetrußland und Ostpreußen.

Mit dieser Front also ist Sowjetrußland fertig; hier hat ihnen die Entente geholfen, bis auf weiteres alle Gefahren zu beseitigen. Wird Finnland, das der zweiten Offensive auf Petersburg mit Gewehr bei Fuß zugesehen hat, es wagen, sich nunmehr allein in kriegerische Abenteuer zu stürzen? Es wäre militärisch nicht zu verstehen, nachdem der richtige Moment bei Judenitschs zweiter Offensive verpaßt ist und die Sowjetrepublik dank der für sie günstigen Lage in Sibirien und Südrußland unschwer eine vielfache Überlegenheit von Truppen bei Petersburg zusammenfassen kann. Denn auch die Nordfront an den Bahnen von der Murmanküste und von Archangelsk hat nunmehr nach dem Abzuge der regulären englischen Truppen jede Bedeutung für eine Offensive gegen die Sowjetrepublik völlig verloren.

In Sibirien nimmt der Feldzug für die Bolschewisten wieder einen günstigen Verlauf. Ihr Sieg zwischen Wolga und Ural über Koltshak und die anschließende Verfolgung bis an den Issim in Sibirien endete im Spätsommer mit einem Rückschlage, als sie Verstärkungen von dieser Front an die Südfront abgeben und zur Bergung der so wertvollen Ernte beiderseits des Ural zahlreiche Beurlaubungen aus der Truppe verfügen mußten. Koltshak benutzte diese ihm bekannt gewordene Schwäche seiner Gegner und drückte sie im Herbst wieder bis hinter den Tobol zurück. Nun aber haben ihrerseits wieder die Bolschewiken den Issim mit Abaff und Petropawlowsk erreicht und sind anscheinend im Vorgehen auf Omsk. Koltshaks Armeen sollen in trauriger Verfassung sein. Es scheint, daß er zur Sicherung der Bahn und zur Bekämpfung mehrerer Aufstandsherde in Sibirien seine Kampffront übermäßig schwächen mußte und daß in der sibirischen Bevölkerung die bolschewistische Propaganda erhebliche Fortschritte gemacht hat. Der Winter macht hier größeren Operationen bald ein Ende; man kann damit rechnen, daß die Bolschewiken den Issim als Basis für weitere Operationen nach Sibirien im nächsten Jahre vorläufig halten werden.

In den weiten Gebieten Transkaspiums und Turkestans wechselten die Erfolge. Dieses weite Kriegstheater hat bisher keine der beiden Parteien veranlaßt, dort durch Einsatz stärkerer Kräfte eine dauernde Überlegenheit zu suchen.

Im Westen der Sowjetrepublik haben die Polen nach den ersten schweren Kämpfen um Wilna anscheinend keinen nennenswerten Widerstand gefunden. Die Bolschewiken scheinen sich hier mit einem selbständigen Großpolen abgefunden zu haben. Bei Dünaburg haben die Polen die Litauer abgelöst und den auf dem Südufer des Flusses gelegenen Stadteil erobert. Bei Dresja gelang es vor einiger Zeit den Bolschewiken, einen Brückenkopf auf dem Südufer zu gewinnen, auch Lepel fiel ihnen wieder in die Hand. Ebenso glückte es ihnen, die Polen, die schon im Vorgehen gegen den Dnjepr waren, wieder auf die Beresina zurückzuwerfen. Im Pripietgebiet sind polnische Truppen über Petrikowo nicht vorgekommen; weiter südlich scheint sich ihre Front, die östlich Nowograd Wolynsk-Saßlaw verlaufend den Anschluß an die ostgalizische Grenze findet, in den letzten Monaten nicht verändert zu haben. Nach letzten Nachrichten wollen die Polen

das verlorene Gebiet östlich der Beresina wiedergewonnen haben. Zuerlässige Nachrichten über Verbindung mit Denikin liegen nicht vor. Mit den Nationalukrainern besteht Waffenruhe, nachdem die polnischen Wünsche durch vorläufige Besetzung Ostgaliziens befriedigt sind; Petlura ist zu schwach, gleichzeitig gegen Polen, Denikin und Bolschewiken zu kämpfen, von denen letztere nur solange seine Feinde sind, als sie ihm Gebiete streitig machen, auf die er Anspruch erhebt. Ein Antibolschewist im Sinne der anderen russischen Sowjetgegner ist er nicht. Politisch nur wenig gemäßigter als die Bolschewiken wird es im Besitz ukrainischen Gebietes kein Feind der Sowjetrepublik mehr sein. Nachdem seine naive Forderung an Denikin, die von den Ukrainern im Winter wieder an die Bolschewiken verlorene und dann mit dem Blute der Freiwilligenarmee erneut von den roten Truppen befreite Ukraina zu räumen, nicht erfüllt wurde, hat er den Kampf gegen Denikin aufgenommen und nach Meldungen aus ukrainischer Quelle in der Gegend von Balta-Brazlaw auch Erfolge gehabt. Jedenfalls scheint er den Schwerpunkt seiner Kraft gegen Denikin eingesetzt zu haben und sich gegen die Bolschewiken in der Gegend von Berditschew—Schitomir nur defensiv zu verhalten. Wenn die Nachrichten zutreffen, daß er vor einigen Wochen in Kiew eingerückt ist, zum dritten Male innerhalb Jahresfrist, so hat er diesen Erfolg nach zweimaligem Verlust der Stadt nur der Waffenunterstützung der Bolschewiken zu verdanken, die in weitem Bogen von Drel über Tschernigow bis in die Gegend von Fastow die linke Schulter der Denikinschen Front südlich Moskau schwer bedrängen. Jedenfalls berechtigt der Verlauf der Ereignisse in diesem Jahre kaum zu der Erwartung, daß Petlura sich gegen bolschewistische Angriffe halten wird. Ende Winters genügten den Bolschewiken wenige Wochen, um die nationalukrainische Heeresmacht aus der ganzen Ukraine fortzuführen. Die Einnahme Kiews im August war ihm nur möglich gewesen bei einer für die Bolschewiken sehr unglücklichen Lage, in die sie durch Denikins große Offensive und seinen Anmarsch von Boltawa auf Kiew gekommen waren. Die Öffentlichkeit wird aus nationalukrainischem Lager sehr reichlich mit Nachrichten über Petluras Selbentaten und den Befreiungskampf der von allen Seiten bedrohten Ukrainer bedient. Aber selbst die eifrigste Propaganda kann nicht Taten ersetzen, die nie begangen sind. Auf sich allein angewiesen hat das Direktorium bisher noch nie eine Machtprobe versucht. Stets mußte es Anlehnung und Hilfe zu finden, sei es beim Sturz der Hetmanregierung in der Neutralität des deutschen Oberkommandos und in den Sympathien der Besatzungstruppen oder im August bei Denikins siegreicher Armee gegen die Bolschewiken oder jetzt bei den Bolschewiken gegen Denikin. Gegen Deutsche und Bolschewiken haben ihn auch bewaffnete Bauernhaufen unterstützt, die aber häufig genug selbst nicht wußten, zu wem sie halten sollten. Bändenführer, wie die Ustamene Grigerjew<sup>1)</sup>, Machnow und neuerdings auch Selenyi gingen zeitweilig auch mit den Bolschewiken, teils suchten sie ganz auf eigene Faust Erinnerungen zu machen.

Die Schwierigkeiten, in die Denikin bei weiterem Fortschreiten seiner Offensive gelangen würde<sup>2)</sup>, waren vorauszu sehen. Er ist ihrer nicht so erfolgreich Herr geworden, daß die Offensive auf Moskau im Fluß gehalten werden konnte. Gewaltiges hat die Freiwilligenarmee, Truppe und Führung, vom Kaukasus bis zum Bug und Drel vordringend, geleistet. Sie konnte, so lange die Sowjetrepublik im Norden und in Sibirien gebunden war, an ihrer Hauptoperationsrichtung nach Westen festhalten. Gleichzeitig wurde die Front nach Norden so weit vorgebrückt, daß für den bevorstehenden Angriff auf Moskau um Charlow und am Donjez eine neue Operationsbasis gewonnen wurde, deren Verteidigung bei etwaigen bolschewistischen Gegenangriffen eine genügende Tiefe gegeben werden konnte. Wie notwendig es war, hier die Front von dem Kerngebiet am Donjez und unteren Don genügend weit abzusetzen, beweisen die bald

<sup>1)</sup> Vergl. Grenzboten Nr. 38, Seite 272.

<sup>2)</sup> Vergl. Grenzboten Nr. 36, Seite 214.

an dieser Front einsetzenden ernsteren Kämpfe. Die immer wachsende Bedrohung von Süden hatte die Bolschewiken im Laufe des Sommers veranlaßt, allmählich aus der siegreichen sibirischen Front Kräfte an die Südfront zu werfen und zunächst auf Nowotscherkassk vorzustößen. Sie drückten Denikins Front aus der Linie Romysschin—Borisogljebst—Pawlowsk am Don bis Zarizyn und an den Don zurück, wo erst später wieder von der Donarmee stellenweise das verlorene Gelände wieder gewonnen werden konnte. Auch Vorstöße der roten Truppen auf Charkow, die Denikins Front bis Baluiki und Woltschanst eindrückten, waren nur von vorübergehendem Erfolg begleitet. Das war zu Zeiten, als diese Front sowohl für Denikin als auch die Bolschewiken noch Nebenkriegsschauplatz war. Nachdem Denikin aber im Westen den Dnjepr überschritten, den Bug und das Schwarze Meer erreicht hatte, die Zufuhren auch über Nikolajew und die Krim gesichert waren, verlegte er nunmehr seinen Schwerpunkt an die Nordfront. Von Charkow führte die gegebene neue Stoßrichtung über Kursk—Drel auf Moskau mit Nebenoperationen auf Brjansk—Tschernigow und Woronesh—Telez zum Schutze der Flanken des Hauptstoßes. Anfangs ging die Offensive flott vorwärts. Die kühne Kosakengruppe unter geschickter Führung des Generals Momontow besetzte Woronesh weit hinter dem Rücken der noch bei Diski und Romy Ostol kämpfenden roten Truppen. Ussman, Lwinny, Mzensk, Karatschew wurden genommen, während der linke Flügel in Richtung Tschernigow nur langsam vorwärts kam und bei Kiew noch Kämpfe mit Bolschewiken stattfanden, die sich in der Gegend von Schitomir—Fastow noch gehalten hatten; Kiew ging Mitte Oktober für einige Tage an die Bolschewiken verloren. Im Oktober war der Höhepunkt der Offensive erreicht. Nunmehr setzten starke Gegenangriffe der Bolschewiken ein, die sich vornehmlich gegen den linken scheinbar schwächsten Flügel richteten; Kromy und Dmitrijew wurden von den Bolschewiken erreicht, Drel blieb daraufhin unhaltbar. Auch Tschernigow mußte wieder geräumt werden. Am mittleren Don bei Bagutschar und Ust Medwedjizk konnten Erfolge nicht weiter ausgebaut werden. Mit diesen starken Gegenangriffen der Bolschewiken liefen gleichzeitig Petluras Angriffe am Bug bei Balta—Brazlaw, die die Verbindung der Hauptkampffront zum Schwarzen Meere bedrohten. Sie mußten zur Schwächung der Front im Norden führen. Es scheint, daß der Denikinschen Operationenleitung ein weiteres Halten in dem weiten Bogen um Woronesh—Kursk nicht möglich war; die Front mußte verkürzt werden, zumal inzwischen auch eine große Bauernbewegung um Poltawa—Charkow durch Störung des Nachschubes an die Front wirksam wurde. So sah sich Denikin auch gezwungen, den linken Flügel zurückzunehmen und Kiew aufzugeben; diesmal zog angeblich wieder Petlura ein. Die spärlichen und je nach der Quelle übertriebenen oder vorsichtig gehaltenen Nachrichten lassen noch nicht erkennen, ob die Lage eine weitere Zurücknahme der Denikinschen Fronten erfordert; sie gestatten auch kein Urteil über die Bedeutung der Kämpfe mit Petlura am Bug und den Umfang der Bauernbewegung. Als ihr Organisator wird Utaman Tjutjunyk genannt, der uns von Kiew her als leidenschaftlicher Parteigänger Petluras, voll Temperament und großer Arbeitskraft bekannt ist. Es ist auch nicht zu verkennen, daß der bolschewistische Einbruch in Denikins Front südwestlich Drel an der richtigen Stelle angelegt war, um die in immer bedrohlichere Nähe Moskaus vorrückende Front zum Rückzuge zu zwingen. Welcher der drei feindlichen Einwirkungen in erster Linie der Umschwung in der Lage an der bolschewistischen Südfront zuzuschreiben ist, läßt sich nach den vorliegenden Nachrichten noch nicht beurteilen. Am richtigsten wird man wohl in der Annahme gehen, daß die gemeinsamen Angriffe der Bolschewiken und Petluras zwischen Tschernigow—Kiew und Bessarabien sowie die Sicherung des Hinterlandes gegen die aufständischen Bauern so starke Kräfte aus der Hauptkampffront abgezogen haben, daß es Denikin nicht möglich war, gegen die Bolschewiken seine bisherige Front zu halten. Vielleicht will er erst in seinem Rücken Ordnung schaffen. Nach den letzten Nachrichten gewinnt man den Eindruck, daß er im Begriff steht, durch einen Stoß gegen

Betluras Nordflügel in Richtung Mohilew am Dnjestr diesen von seiner bisherigen Basis abzuschneiden. Gelingt diese Operation, so blieben die „ukrainischen Bolschewisten“ auf den Südspitzel Podoliens beschränkt, wenn nicht gar ein Übertritt auf rumänisches Gebiet die Folge wäre.

Diese Kämpfe, der Zeit und Gruppen verzehrende Kleinkrieg gegen die Bauernbänden und der herannahende Winter machen die baldige Aufnahme einer neuen großzügigen Offensive gegen Moskau unwahrscheinlich. Es wäre verständlich, wenn die Operationsleitung auf eine Fortführung der festgelaufenen Offensive im Norden vorläufig verzichtet hätte, um hier erst nach Sicherstellung der Lage an der Westfront und im Hinterlande sowie nach gründlichen Vorbereitungen, die in der Bereitstellung ausreichenden Kriegsgerätes und Ausbau der Nachschublinien bestehen würden, erneut die Initiative zu ergreifen. Das würde aber erst nach dem Winter sein können. Zurzeit aber muß auch an dieser Front ein Erfolg der Bolschewisten festgestellt werden.

Zwei schwere militärische Krisen hat die Sowjetrepublik in diesem Jahre glücklich überwunden; einmal im Frühjahr, als Koltšak sich der Wolga und Judenitš Petersburg näherte, das zweite Mal im Herbst bei Judenitšs zweiter Offensive und Denikin's gleichzeitiger Offensive auf Moskau. Die zentrale rote Heeresleitung hat mit vollem Erfolge operiert. Die beiden Gegner in Esthland und Sibirien sind fast vernichtend geschlagen, der dritte im Süden ist vorläufig aufgehalten. Mit ihm kann die große Abrechnung vielleicht noch im nächsten Jahre kommen. Zwar ist die Ukraine verloren gegangen, militärisch aber steht die Sowjetrepublik mächtiger da denn je, so stark, daß an leitender Stelle in der Entente der Glaube, die Sowjetherrschaft mit Gewalt zu stürzen, verloren ist. Man braucht sich dieser Ansicht nicht anzuschließen. Die Sowjetmacht kann wie jede andere mit dem Schwerte zerschlagen werden. Die Mittel hierzu waren da; sie brauchten nur dem festen Willen, die Sowjetrepublik zu zertrümmern, dienstbar gemacht zu werden, anstatt Englands Sonderinteressen, das wohl einen Zusammenbruch des bolschewistischen Staates anstrebt, aber keine Wiederherstellung eines großen starken Rußlands in der Nähe Indiens und Persiens. Deshalb war seine Politik in Rußland bisher durchaus zielbewußt und nur scheinbar zwiespältig. Sein Ziel war eine dauernde Zermürbung der Sowjetrepublik, aber auch der Sowjetgegner. Deshalb hat es die beiden Armeen im Baltikum mattgesetzt, deshalb ist es bereit, jederzeit die unruhigen Kaukasusrepubliken gegen den Don auszuhebeln und damit jederzeit Denikin in den Arm fallen. Sicherlich wird England vorerst die beiden wichtigsten Punkte in Transkaukasien, Baku und Batum, in der Hand behalten und sich im Baltikum noch Stützpunkte sichern. Wenn es jetzt nach dem völligen Fiasko seiner militärischen Intervention von einer Gewaltpolitik zur Friedenspolitik mit Sowjetrußland übergehen will, so mag man bedenken, daß ein Frieden mit Sowjetrußland noch lange keinen Frieden mit Rußland bringt. Schon Frankreich hat in Rußland ganz andere Interessen als England. Ihm liegt an einem starken, bündnisfähigen Rußland mit der Spitze gegen Deutschland; die Möglichkeit, aus dem Sowjetlande und einer selbständigen Ukraine seine Milliarden wiederzubekommen, genügt ihm keineswegs. Kommt wirklich in Kürze der von der Entente angeregte große russische Friedenskongreß zustande, so wird es schwer werden, die vielen entgegengesetzten Interessen bei den zahlreichen Parteien und politischen Gruppen zur Wiederherstellung einer Regierungsforn, die den Frieden und die Rußbarmachung der gewaltigen Hilfsquellen des Landes gewährleistet, zu vereinigen. Eine begründete Aussicht dafür, daß dies gelingt, ist kaum vorhanden. Nach der Liquidation der Unternehmen Awaloff und Judenitš bleiben nur Polen, Sibirien und Südrußland als Kampfgegner Sowjetrußlands. Von ihnen fällt Polen nicht schwer ins Gewicht. Seinen Imperialismus kann Frankreich jederzeit zügeln. Gegen Kernrußland hat es keine aggressiven Tendenzen. Polen und die Nationalukrainer unter Petlura haben in der Bekämpfung der Bolschewisten bisher nur nationale Sonderinteressen verfolgt. Mit deren Befriedigung hört der Krieg gegen Sowjetrußland automatisch

auf. Auch die Baltstaaten haben weder ein Interesse daran, noch die Kraft, den Krieg fortzusetzen. So bleiben tatsächlich nur Kolttschal und Denikin zur Fortführung eines Krieges gegen das bolschewistische Kernrußland. Beide sind mit ihrem gesamten Kriegsbedarf auf die Unterstützung der Ententeländer angewiesen und deshalb in der Weiterführung der kriegerischen Operationen von diesen abhängig. Die Weigerung der Entente zur Lieferung von Kriegsgerät kann ihre Unternehmungen entscheidend beeinflussen. Da Kolttschal in dem Feldzuge dieses Jahres anscheinend schwer gelitten hat und die allgemeinen Verhältnisse in Sibirien wenig günstige zu sein scheinen, muß man als stärksten Faktor in der antibolschewistischen Politik Denikins Armee erblicken. Der Schwerpunkt einer antibolschewistischen Gewaltpolitik würde demnach fortan in Südrußland liegen. Denikin führt aber Krieg gegen Sowjetrußland und gegen die Nationalukrainer. Es wird deshalb darauf ankommen, hier einen Weg der Verständigung zu finden.

Deutschland wird der Einfluß auf die Entwicklung der Vorgänge in Rußland versagt bleiben. Ob der Weg zum Frieden über die reaktionären Gruppen oder über eine demokratische Ukraine gefunden werden wird, darauf haben wir vorerst keine Einwirkung. Wie die ganze Welt aber so haben auch wir ein starkes Interesse daran, daß bald in Rußland eine Regierungsform gefunden wird, die in der Lage ist, den Frieden und die Entwicklung seiner Hilfsquellen sicher zu stellen, gleichgültig, welches Programm diese Regierung aufstellt. Des ferneren haben wir ein Interesse daran, daß uns die Sympathien, die wir unzweifelhaft in russischen Volke haben, erhalten bleiben. Das Bewußtsein, in diesem Kriege gegen Deutschland für die Entente geblutet zu haben, müssen nach den jüngsten Vorgängen auch die gewonnen haben, die bisher daran zweifelten. Unvergessen muß erhalten werden, daß französische Tanks gegen Judenitsch, englische Geschütze gegen Alwaloff in Tätigkeit traten, daß fluchtartig die Ententetruppen im Frühjahr Odesa und Nikolajew räumten, die unglücklichen Städte und die ganze Ukraine wieder dem roten Terror überlassend; daß die von französischen Schiffen geplante Landung bolschewistischer Mannschaften in Odesa von Denikin mit Gewalt verhindert werden mußte; daß auf einem Ententekriegsschiff im Hafen von Odesa Bolschewiken mit Erlaubnis des Schiffskommandanten nach russischen geflüchteten Offizieren suchten, sie fanden und auf der Hafennole erschossen!

Zurzeit steht die Macht der Räterepublik nach außen hin vollkommen gefestigt. Ein Teil der bisherigen Sowjetgegner ist friedensbereit. Auch die Entente wird für eine Verständigung zu haben sein. Militärisch kann Sowjetrußland nach diesem gewonnenen Feldzugsjahr der Zukunft mit Zuversicht entgegensehen. Wie sich die Lage wirtschaftlich gestalten wird, sind wir nach den zu uns gelangenden dürftigen Nachrichten nicht in der Lage vorauszusehen. Zu oft ist die Wirtschaftslage schon als katastrophal geschildert, als daß es angebracht wäre, hierin eine Ursache für den baldigen Zusammenbruch des bolschewistischen Staates zu finden.

